

der ihm zu machen ist. Es mag erlaubt sein, noch ein etwas ausführlicheres Urteil über die Abschnitte II und III von J.s Buch hier abzugeben. Ich kann nicht unterdrücken, daß ich diese Abschnitte je länger desto mehr mit Verdruß und schließlich Entrüstung gelesen habe. Man soll Affekte gewiß nicht in die Wissenschaft einmengen, sie gehören da nicht hinein. Aber seiten- und bogenlange Ausführungen von solcher Oberflächlichkeit, Mangel an Beweiskraft, einseitiger, voreingenommener Herrichtung und Zuspitzung stellen die Geduld eines Lesers, der Zeile für Zeile die erheblichsten Einwendungen zu machen hat, auf eine harte Probe und haben eigentlich keine Existenzberechtigung in der Wissenschaft. Es mag sein, daß J. an alle seine Thesen und Ausführungen selber geglaubt hat, daß die Leidenschaft ihn vollständig verblendet hat; sein Buch ist vielleicht das leidenschaftlichste wissenschaftliche Buch, das ich je gelesen habe. Aber dann kann ich nur sagen, daß dem Grade der Leidenschaft auch der Grad der Blindheit entspricht, und daß J.s 168 Seiten lange Ausführungen über Helmold uns fast gar keine neue und vor allem gar keine haltbare Erkenntnis über diesen so interessanten und wertvollen Schriftsteller gebracht haben.

III.

Ist das nun das volle Endergebnis über J. oder was bedeutet es, daß er uns 'fast' gar keine neue usw. Erkenntnis über H. gebracht habe? Sind vielleicht doch einige Goldkörner aus dem Wust des Falschen und Wertlosen herauszupicken und was können sie uns bieten? Ich muß, um solche Fragen zu beantworten, noch mit einigen Ausführungen auf einen Tatbestand eingehen, dessen Klarstellung ich mit Absicht (vgl. oben S. 325) bis jetzt verschoben habe, auf das Verhältnis J.s zu mir und meiner Arbeit an H.

J. beginnt sein ganzes Buch, wie erwähnt, mit seiner im ganzen sehr ungerechten und unzutreffenden Kritik an der bisherigen deutschen H.-Literatur, besonders mit der Beanstandung, daß die deutsche Forschung es bisher über unzähligen gleichgültigen und überflüssigen, wertlosen Einzeluntersuchungen unterlassen habe, ein Bild des Schriftstellers und des Menschen H. zu zeichnen. Diese Kritik wäre berechtigt, wenn sie richtig wäre; aber es trifft sich unglücklich für J., daß sie tatsächlich nicht zutrifft. Es gibt eine Arbeit über H., die sich eigens mit seiner geistigen Persönlich-